



Die Web-Abenteuer des jungen Adlers Walter

Ein Projekt der Präsidentschaft
des Regionalrats
Trentino-Südtirol

PROJEKT UND MÄRCHEN: MAURO NERI
ÜBERSETZUNG: WOLFTRAUD DE CONCINI
ILLUSTRATIONEN: FULBER

Nonstal, Vigo di Ton: Schloss Thun

Der verliebte junge Graf

„Was sind denn das für weiße Bäume da unten?“, fragte der kleine Falke Sigismund und zeigte mit einem Flügel auf ein prachtvolles Tal, das ganz von einem Mantel aus Bäumen mit weißen Kronen bedeckt war.

„Aber nein, das sind keine weißen Bäume!“, gab der junge Adler Walter zur Antwort. „Wir sind im Nonstal und es ist Frühling: Das da unten sind riesige blühende Apfelmäntel...“

„Das sieht ja aus wie ein grünes Meer mit schäumenden Wellen“, murmelte die Schwalbe Greta, die dann und wann so richtig lyrische Anfälle hatte.

„Und die Burgen und Schlösser? Warum so viele?“, mischte sich wieder der neugierige Sigismund ein.

„Das Nonstal ist die Heimat sehr alter Adelsfamilien“, erklärte Walter geduldig, „die in vergangenen Zeiten starke Burgen und wunderschöne Schlösser errichtet haben, um ihre Macht für alle Zeiten zur Schau zu stellen.“

„Aber das dort ist ein ganz besonderes Schloss, nicht wahr?“, fragte Greta, während sie aus der Höhe ein Bauwerk bewunderte, das sich in beherrschender Lage auf einem Hügel erhob und größer war als alle anderen.

„Sicher, das ist Schloss Thun“, rief der junge Adler aus, glitt im Sturzflug in die Tiefe und landete direkt auf der Wetterfahne eines der Eckrondells in der Ringmauer. „Schloss Thun ist das Schloss der Trentiner Schlösser, reich an Geschichte und Geschichten...“

Plötzlich verstummte Walter und schaute sich um: „Habt ihr das auch gehört?“, fragte er besorgt.

„Nein! Was denn? Was hätten wir denn hören sollen?“, wollte das Schwalbenmädchen wissen. Die sonderbare Reaktion ihres Freundes beunruhigte sie.

„Ja, hört ihr denn nicht, dass da jemand weint? Verzweifelt weint?... Das muss da unten sein!“, krächzte er gleich darauf und wies auf ein Wäldchen am Fuß von Schloss Thun. „Los, schauen wir, was da passiert ist!“ Greta reagierte als Erste und flog dem jungen Adler nach. Sigismund nahm sich ein bisschen Zeit. Er seufzte und atmete tief durch, kratzte sich den Kopf und schaute betrübt um sich, um dann seinen Freunden in Richtung Kirche nachzufliegen. Der kleine rundliche Falke sagte kein Wort und beklagte sich nicht, aber wir können seine Gedanken lesen: „Nicht einmal heute können wir in Ruhe leben! Wenn wir keine Probleme haben, dann sucht Walter sich welche! Also gut, schauen wir, wer da so weint!“



Copyright: PRÄSIDENTSCHAFT DES REGIONALRATS
TRENTINO-SÜDTIROL. Dieses Märchen darf nur zur
Verwendung im Privat- oder Schulbereich
heruntergeladen werden.

Mitten im Wäldchen saß am Ufer eines kleinen Sees ein junger Adeliger. Die Tränen rollten ihm übers Gesicht, und in der Hand hielt er ein seidenes Taschentuch.



Dass es ein Adelige war, sah man auf den ersten Blick an seiner Kleidung: die schwarzen Hosen aus feinem Leder, die himmelblaue Weste mit Goldknöpfen, das feuerrote Seidenhemd und die helle Stoffmütze mit einer schönen Auerhahnfeder.

Dass er unglücklich und verzweifelt war, hörte man an den abgerissenen Sätzen, die er schluchzend hervorbrachte: „Wie dumm war ich nur! Wie kann man nur so töricht sein! Auf der ganzen Welt hat es keinen so ... so ... dummen Mann gegeben wie mich!“

Walter wartete einige Augenblicke, bevor er eingriff. Erst wollte er sehen, ob er den Grund für all dieses Flennen und Wimmern verstehen konnte. Aber schließlich musste er doch den Mund, pardon: den Schnabel auf tun, um mehr zu erfahren: „Was ist dir denn passiert, mein schöner junger Mann? Warum diese Tränen? Warum diese Verzweiflung?“

Der junge Adelige wandte sich um, wunderte sich aber überhaupt nicht, als er einen sprechenden jungen Adler erblickte. Er fasste sich etwas, wischte sich die Tränen ab und begann mit rauer, trauriger Stimme zu erklären: „Ist es deiner Meinung nach in Ordnung, dass ein künftiger Graf, der Erbe der Familie Thun, sich das schönste und begehrtesten junge Mädchen des ganzen Tals davonlaufen lässt? Wie

kann man so töricht sein und nicht bemerken, dass das Schicksal dir hold ist, dass du das Glück mit Händen greifen kannst, während du es wegwirfst? Du lässt sie gehen, ohne zu reagieren? Ohne ein Wort zu sagen? Ohne mit allen Kräften zu kämpfen?“

Der junge Mann sprang mit einem Satz auf und landete mit den Füßen im See. Aber er zuckte mit keiner Wimper. Er streckte die Arme gegen den Himmel und rief aus tiefster Kehle und tiefster Seele: „Der künftige Graf Johannes Thun ist ein Dummkopf! Hört alle zu, alle Leute hier in der Grafschaft: Johannes, der eines Tages euer Herr sein soll, ist ein Dummkopf, und als Dummkopf müsst ihr ihn behandeln!“

„Möchtest du uns nicht erzählen, was passiert ist?“, griff das Schwalbenmädchen ein. Greta hatte eine Schwäche für Liebesgeschichten, und diese Geschichte des künftigen Grafen Johannes hörte sich so richtig nach einem romantischen Liebesroman an!

„Der See hier, den seht ihr doch, oder?“, begann der junge Mann, während er sich wieder am Ufer niedersetzte. „Seit die Apfelbäume hier im Tal zu blühen begonnen haben, war alle Abende bei Sonnenuntergang eine helle, bezaubernde Stimme zu hören... Sie stieg aus dem See auf und sang ein herzerreißendes Liebeslied... Einen Moment! Dieses Lied hat mich so tief berührt, dass ich mich noch bestens daran erinnern und es euch wiederholen kann. Hört zu:

*Ich warte auf meinen Schatz,
jeden Abend warte ich auf ihn
am Ufer des kleinen Sees,
unter den blühenden Apfelbäumen.*

*Ich heiße Melisenda
und du, wie heißt du?
Komm, komm hier herunter:
Ich schenke dir mein Herz!*

„Wenn ich recht verstanden habe“, unterbrach ihn Sigismund, hat die Apfelblüte ein schönes Mädchen veranlasst, jeden Abend diese Serenade zu singen und dich in den See einzuladen. Und was hast du gemacht?“

„Anfangs habe ich gedacht, dass mir ein Freund einen Streich spielen wollte“, antwortete Johannes Thun, „dann dachte ich an die Schlosswäscherinnen, die am See die Wäsche spülten. Aber dann... als die Melodie eines Abends über den Hügel heraufkam und bin in mein Zimmer vordrang, da habe ich mich angezogen und bis ins Freie gelaufen, um...“

Dem Schwalbenmädchen Greta stockte der Atem, so gespannt hatte sie die Geschichte von Johannes und Melisenda verfolgt.

Der kleine Falke Sigismund hörte aufmerksam zu, während er an einem Stück Brot knabberte.

Der junge Adler Walter dagegen versuchte sich vorzustellen, was sich an diesem Abend am Seeufer abgespielt hatte...

„Als ich fast am Ufer angelangt war“, erzählte Johannes, „versteckte ich mich hinter dem Haselstrauch dort. Und so sah ich sie endlich: Sie war nicht nur jung, sondern ein außergewöhnlich schönes und hinreißendes Mädchen... Sie war barfuß und stand im Wasser, das ihr bis zu den Knien reichte. Und sie sang und tanzte und ließ die langen blonden offenen Haare im See schweben. Ich war auf den ersten Blick in sie verliebt, wollte sie kennen lernen, wollte wissen, woher sie kam... und vor allem sollte sie mir sagen, ob ihr Herz noch frei war, ob ich auch nur die geringste Hoffnung hatte, eines Tages ihr Herz erobern zu können! Es war eine hellgrün gekleidete Fee, und sie sollte meine weiß gekleidete Braut werden!“

„Und dann?“, ermutigte ihn Sigismund, als er sah, dass der junge Mann verlegen und unentschlossen war und in der Erzählung stockte.

„Da bin ich wie eine Furie hinter dem Haselstrauch hervorgekommen und habe den Gesang unterbrochen: ‚Sag mir, woher du kommst, schöne Melisenda‘, habe ich geschrien und die schöne Fee erschreckt. ‚Ich bin Johannes, der künftige Graf auf Schloss Thun. Und was machst du hier?‘ Das junge Mädchen war schreckensbleich geworden, hat die Hand vor den Mund genommen, hat schwankend einige Schritte nach rückwärts getan und ist ohne einen Laut mitten im See verschwunden. Von diesem Abend an habe ich sie nie mehr gesehen, und auch ihre Serenaden sind nicht mehr zu hören!“

„Das ist ja wohl verständlich“, platzte Greta heraus, während sie das Gefieder auf dem Rücken aufplusterte. „Da wäre ich ja auch zu Tode erschrocken, wenn auf einmal jemand wie ein Verrückter schreiend aus dem Nichts hervortritt... Hat dir denn niemand beigebracht, dass man einem lieblichen Edelfräulein lächelnd entgegentreten, sich ihr leichten Schrittes und vorsichtig nähern und leise und freundlich sprechen muss?“

„Ja, ich weiß! Sicher weiß ich das“, schrie Johannes und gab sich Faustschläge auf die Knie. „Was glaubst du denn, was ich von diesem Abend an getan habe? Ich habe mich Tag und Nacht selber beschimpft, weil ich so dumm war, habe verzweifelt über meine Einfältigkeit geweint. Und vor allem habe ich gehofft und gewartet, dass Melisenda wieder aus dem Wasser auftauchte, damit ich sie um Verzeihung bitten konnte...“

„Was meint ihr? Gibt es eine Möglichkeit, unserem Freund zu helfen?“, fragte Walter, der bis zu diesem Moment schweigend zugehört hatte.

„Legen wir den See trocken! Melisenda ist vielleicht noch dort unten, auf dem Grund, und wir könnten...“.



Sigismund unterbrach sich nach wenigen Worten, denn er selbst hatte erkannt, dass es sich um eine wirklich verschrobene Idee handelte.

„Vielleicht solltest du auf das nächste Frühjahr warten und auf eine neue Apfelblüte“, wandte das Schwalbenmädchen ein. „Ein Jahr ist lang, und in der Zwischenzeit vergisst Melisenda deine unartige Reaktion, und wenn sie eines Abends wieder zu singen beginnt, kannst du...“

„Aber ich kann kein Jahr warten! Zwölf Monate sind eine Ewigkeit! Ich will sie sofort wieder sehen und sie sofort um Verzeihung bitten. Dann kann sie selbst entscheiden, ob sie bleiben oder für immer verschwinden will...“

„Also, ich hätte einen Vorschlag“, rief der junge Adler Walter aus. „Lern das Lied, das ich dir jetzt beibringe. Heute Abend setzt du dich an das Seeufer und beginnst mit der zartesten Stimme zu singen...“

An diesem Abend stieg eine sanfte, von einer Männerstimme gesungene Melodie vom See bei Schloss Thun auf. Es war Johannes, der „seine“ Serenade sang:

*Ich warte auf meinen Schatz,
jeden Abend warte ich auf ihn
am Ufer des kleinen Sees,
unter den blühenden Apfelbäumen.*

*Ich heiße Johannes,
und du, wo bist du?
Komm, komm hier herauf:
Ich schenke dir mein Herz!*

Der See begann in der Mitte zu gluckern, kleine Blasen stiegen auf und bildeten tausend Kreise, die sich an den Steinen am Ufer brachen. Die Algen auf dem Seegrund fingen zu tanzen an und verwandelten sich allmählich in die langen blonden Haare einer wunderschönen Fee, die, mit einem leichten hellgrünen Kleid angetan, aus dem Wasser aufstieg.

Die Fee kam ans Ufer, nahm Johannes bei der Hand, und gemeinsam gingen sie zur Wiese hinüber.

„So kannst also auch du singen?“, fragte Melisenda mit honigsüßer Stimme.

Johannes war wie betäubt vor Glück. Er konnte seinen Blick nicht von den blauen Augen des jungen Mädchens wenden, und sein Hals war trocken wie Sandpapier. Er schluckte mehrmals, bevor er wieder zu sprechen begann, mit leiser Stimme, um Melisenda nicht zu erschrecken: „Ich bin Johannes Thun... und ich möchte mich bei dir entschuldigen. Wirklich, ich wollte dir neulich abends keinen Schrecken einjagen. Verzeih mir, Melisenda, und dann lasse ich dich dorthin gehen, woher du gekommen bist. Wenn du willst.“

Die Fee lächelte und strich Johannes liebevoll eine Strähne aus der Stirn. „Wenn ich noch einige Minuten lang mit dir hier am Ufer sitzen bleibe und du mir weiter die Hand drückst wie jetzt...“

„Oh, entschuldige. Habe ich dir weh getan?“

„Nein, du hast mir nicht weh getan. Aber wenn ich noch etwas länger hier bleibe, bin ich bald keine Fee mehr, sondern eine sterbliche Frau wie alle anderen.“

„Ich sage es dir noch einmal: Wenn du in den See zurückkehren willst...“

„Aber ich will keine Fee mehr sein: Ich will hier



bei dir bleiben, für immer! Ich spüre, dass es das Richtige für mich ist...“

Auf einmal wurde das hellgrüne Kleid Melisendas ein kleines bisschen dunkler und verlor etwas von dem magischen Glanz, den es bis dahin besessen hatte. Auch die blonden Haare verloren ihren zarten Zauber und fielen jetzt auf die Schultern und den Rücken des jungen Mädchens herab.

„So, jetzt bin ich eine Frau wie alle anderen“, flüsterte Melisenda, die aber außergewöhnlich schön und sanft geblieben war. „Ich bin bereit, Johannes, dir mein Herz zu schenken. Wie du es willst und wie ich es will!“

Die Hochzeit von Melisenda und Johannes wurde zu einem fröhlichen Fest, zu dem alle Bewohner der Grafschaft und alle Adligen aus dem Tal eingeladen waren.

Sonderbar daran war, dass sie zwischen einem jungen Grafen und einer zur Frau gewordenen Fee begangen wurde, aber noch sonderbarer war, dass die Trauzeugen drei sympathische Vögel waren: ein Adler, eine Schwalbe und ein Falke.

Nach der Trauung schenkte Johannes Thun dem jungen Adler Walter eine Halskette aus massivem Gold, an der eine Medaille hing: Auf der einen Seite war Melisenda abgebildet, auf der anderen ihr frisch gebackener Ehemann.

Greta bekam von Melisenda ein seidenes Taschentuch, das mit einem „G“ in Goldfäden bestickt war.

„Und du, mein lieber Sigismund, was möchtest du denn?“, fragten die Brautleute.

Der kleine Falke schaute sich um, näherte sich dem Liebespaar und flüsterte ihnen etwas ins Ohr. Johannes brach in lautes Gelächter aus, ließ den Oberkammerdiener rufen und befahl ihm: „Bring diesem sympathischen Falken sofort eine dreifache Portion *tortei di patate*... und lass seinen Teller immer nachfüllen, wenn er leer ist. Verstanden?“





Kreuz und quer durch die Region mit dem jungen Adler Walter

Nonstal: Vigo di Ton

GROSSARTIGE PANORAMEN VOM TORRE DI VISIONE

Knapp oberhalb der Ortschaft Vigo di Ton beginnt kurz vor dem Sportplatz rechts die Wanderung (Wegweiser, Parkplatz) zum Torre di Visione. Es handelt sich um Weg 1 der *Percorsi d'Anaunia* (Nonstaler Touren), eines touristischen Projekts, an dem sich – auch dank der Mitfinanzierung seitens der Europäischen Union – mehrere Nonstaler Gemeinden beteiligen (www.percorsianaunia.it). Der gut markierte Weg verläuft in ständigem Auf und Ab auf einer bequemen Forststraße (1.20 Std. Hinweg). In einem Buchenwald überquert man eine der Überlieferung nach römische Brücke. Auf jeden Fall fällt der Wanderweg mit alten Verkehrsverbindungen zwischen dem Etschtal und dem Nonstal zusammen. Nach dem Maso Pozza bieten sich

prachtvolle Ausblicke aus den Obstgärten auf die höher gelegenen Felder, die die Dörfer am rechten Noce-Ufer und der Quattro Ville umgeben. Nach der Kreuzung mit der von Masi di Vigo heraufkommenden Forststraße weiter aufwärts bis zum Hügel mit dem Torre di Visione (609 m), den man auch auf dem steilen SAT-Weg von der Rocchetta her erreichen kann.

Vom Torre di Visione, dessen Name so viel wie „Aussichtsturm“ bedeutet, haben sich nur noch wenige Mauerreste erhalten, doch er hat eine faszinierende, talbeherrschende Lage. Von zwei eigens angelegten Aussichtsplattformen bieten sich Panoramen auf die vom Noce durchflossene Piana Rotaliana auf der einen Seite und auf das gesamte Nonstal bis hin zur fernen Maddalene-Kette auf der anderen.

Beim 1199 errichteten Castel Visione handelte es sich um die erste Festung der Adelsfamilie der Thun, die dann im späten 13. Jahrhundert in das nahe Castel Thun übersiedelten, jahrhundertlang ihr Familienschloss, das uns auf dem Rückweg begleitet. Der Trentiner Bischof Konrad von Beseno hatte den Brüdern Manfredino und Albertino di Ton und ihren Nachkommen den Visione-Hügel als Lehen übertragen, damit sie dort eine Burg errichteten. Die Familie Tono, dann Tunno, Tuno und schließlich Thun, wurde im Jahr



Oben: Die Mauerreste des Torre di Visione. **Unten links:** Weiter Blick vom Torre di Visione auf die Piana Rotaliana. **Unten rechts:** Das von Schloss Thun überragte Dorf Vigo di Ton.



1145 erstmals urkundlich erwähnt. Bei der Italienreise von Heinrich VI. (1190), einem Sohn von Friedrich Barbarossa, wurden die Thun in die königliche Eskorte berufen. Dank ihrer Erfolge auf dem Schlachtfeld nahm ihre Bedeutung so zu, dass sie bald das Nons- und das Soletal beherrschten und sie von ihren Burgen und Schlössern (Castel Bragher, Castelfondo, Castel Caldes) herab kontrollieren konnten, und ihre Macht dehnte sich bis nach Böhmen aus (der Palais Thun in Prag ist heute Sitz der italienischen Botschaft). Sie stellten drei Bischöfe des Trentiner Fürstbistums, das mit Peter Vigilius Thun zu Ende ging. Nach der französischen Besetzung und der 1802 erfolgten Säkularisierung des Fürstentums wurde Emanuel Maria Thun als Bischof eingesetzt.

UNTER DER LUPE

Eine Besichtigung von Schloss Thun

Es ist nicht leicht, diesen mächtigen Festungskomplex mit seinen unterschiedlichen, zu verschiedenen Zeiten entstandenen und zu verschiedenartigen Zwecken bestimmten Gebäudeteilen mit wenigen Worten zu beschreiben. Zu allererst muss unterstrichen werden, welche großen Leistungen die Baumeister vollbracht haben, um der Natur eine Befestigungsanlage aufzuzwingen. So ziehen sich auf dem Hügelplateau die verschiedenen Mauern hin, die anfangs der militärischen Verteidigung dienten, mit der Zeit aber die leichteren Formen einer Adelsresidenz annahmen: Eckrondells und kräftige Türme, Basteien und Laufgräben, der Kerker und die Zugbrücke, die Glacis und dann der eigentliche, mächtige, gut gesicherte Palas. Hier noch eine luftige Loggia und dann im Inneren die faszinierenden

Einrichtungen, zum Beispiel im *Bischofszimmer* (1674), das ganz mit duftendem Zirbelholz verkleidet ist. Natürlich darf in einem Schloss, das auf sich hält, auch die Kapelle nicht fehlen: Sie ist dem hl. Georg geweiht und mit Fresken aus dem späten 15. Jahrhundert ausgeschmückt. Sehenswert auch die Gemäldesammlung, die einst in einem Turm untergebrachte Bibliothek, die heute (zusammen mit dem wertvollen Familienarchiv) im Landesarchiv katalogisiert worden ist, das Zimmer zur Totenwache und schließlich die in den Felsen eingegrabenen, noch original erhaltenen Kellerräume.

Zu erwähnen sind auch ein mit Flusskieseln gepflasterter, kleiner Innenhof, das „spanische Tor“ (1566) mit einer Rustikadekoration, die vielleicht an eine Spanienreise des Grafen Georg Thun im Gefolge von Kaiser Karl V. erinnert, ein im 18. Jahrhundert gelegter Fußboden aus Lärchenstämmen, der Ziehbrunnen und die Wendeltreppe mit 80 Stufen, der weite, von hohen Mauern umschlossene Turnierplatz. Durch die umliegenden fruchtbaren Felder und einen dichten Wald werden noch die Majestät dieses Bauwerks unterstrichen, das zweifellos das prestigeträchtigste Schloss im Trentino ist.

Schloss Thun, das sich seit 1992 im Besitz der autonomen Provinz Trient befindet, ist nach umfassenden Restaurierungsarbeiten, die auch die Kunstwerke betroffen haben, nun wieder öffentlich zugänglich (verwaltet vom Castello del Buonconsiglio-Monumenti e collezioni provinciali: Tel. 0461 657816; www.buonconsiglio.it; montags geschl.).

Schloss Thun





Links: Innenhof von Schloss Thun
Rechts: Das Bischofszimmer

AUS DER KÜCHE TORTA UND TORTÈL DI PATATE

Bei der *Torta di patate* und dem *Tortèl di patate* handelt es sich um für das Nonstal typische Kartoffelpuffer, die schon in Kochbüchern aus dem 19. Jahrhundert beschrieben werden und auch in anderen Trentiner Tälern anzutreffen sind. In einigen Gegenden kommen zum Beispiel zwei Eigelb und geriebener Käse in den Teig und Wurstscheiben auf die Oberfläche.

Die rohen Kartoffeln schälen und auf einer groben Reibe in eine Schüssel reiben, mit dem Mehl und dem Salz vermischen. Öl in einer Backform erhitzen, den Teig in die Pfanne geben und zu einem dünnen Fladen austreichen. Die *Torta* in den auf 200° vorgeheizten Ofen geben und backen, bis sie an der Oberfläche knusprig ist. Zu dieser „Kartoffeltorte“ passen Wurstwaren, Käse, Weißkrautsalat und mit Zwiebelscheiben angemachte Borlotti-Bohnen.

ZUTATEN: 6 GROSSE KARTOFFELN, 2 EL WEIZENMEHL, ÖL, 1 PRISE SALZ.

Eine Variante ist das *Tortèl di patate* (ZUTATEN: 6 GROSSE KARTOFFELN, 3 EL WEIZENMEHL, ÖL, 1 PRISE SALZ). Auch zu diesen Kartoffelpuffern werden die geschälten, rohen Kartoffeln grob gerieben und in einer Schüssel mit etwas Milch vermischt, damit der Teig nicht schwarz wird. Die geriebenen Kartoffeln ausdrücken, mit Mehl und Salz vermischen. Den Teig löffelweise in eine Pfanne mit heißem Öl geben und mit einer Gabel zu kleinen Puffern flach drücken. Sobald sich ein bräunlicher Rand zeigt, die Puffer wenden und auf mittlerer Hitze knusprig backen. Sofort mit kräftigem Käse und Krautsalat servieren.

Im Jahr 1998 ist im Nonstaler Dorf Sporminore die Bruderschaft der „*Torta di patate*“ gegründet worden, um dieses Gericht auch über die Trentiner Grenzen hinaus bekannt zu machen und es als landestypisches Produkt zu schützen. Zur Aufnahme bekommen die neuen Mitglieder eine Kartoffelreibe überreicht.